

RNZ AM PULS

Buch verlegt und wieder gefunden – muss man trotzdem zahlen?

Die Liebe zum Lesen stellte sich für Inge Engelke als recht teuer heraus. Und das, obwohl sie Mitglied bei der Stadtbibliothek war. Die Rentnerin verlegte im September ein geliehenes Buch und meldete dies bei der Stadtbibliothek. Daraufhin sollte sie den Neuwert des Buches und die Bearbeitungsgebühr, also nochmals 15 Euro, erstatten. Und das für ein Taschenbuch im Neuwert von 8,99 Euro. Zu viel für eine Rentnerin, so Engelke. Als sie eine Woche später das Buch wieder fand, wollte sie es zurückgeben und ihr Geld erstattet bekommen. In der Annahme, dass sie innerhalb von zwei Wochen von einem Kauf zurücktreten könnte, war sie umso erstaunter, als ihr dies verweigert wurde.

Aus diesem Grund schrieb sie an Oberbürgermeister Eckart Würzner und die RNZ und bat um Aufklärung. Inzwischen hat sich die Stadtbibliothek bei Engelke gemeldet, sich für das Missverständnis entschuldigt und Kulanz gezeigt. „Das Problem konnte von beiden Seiten gelöst werden“, erklärt Abteilungsleiter Joachim Heilmann. Auch Inge Engelke ist über die Lösung des Problems froh. In die Stadtbibliothek möchte sie jedoch erst mal nicht mehr gehen. kil



Der Elektrozaun ist die beste Lösung

Anwohner kritisiert ihn als „gefährlich“ – Schlossverwaltung: Er wurde von Experten empfohlen und dient zum Schutz vor Wildschweinen

Von Micha Hörnle

Auf dem Land sind Elektrozäune ganz normal. Aber in der Stadt? Zumindest berichtet Christoph Haxel, der am Friesenberg wohnt, davon, dass sein Hund unliebsame Bekanntschaft mit den Drähten gemacht hat, die die Rinder auf der Wiese unterhalb vom Schloss einzäunen. Für ihn ist „der ungesicherte Elektrozaun direkt neben dem Fußweg zum Schloss für Kinder und Hunde sehr gefährlich“. Tatsächlich hat sich aber die Schlossverwaltung viele Gedanken darüber gemacht, welche Art von Zaun am besten sei. Zunächst einmal: Der Schlossverwaltung ist die natürliche Pflege der Friesenbergwiese wichtig. Früher sorgten die Schafe des Zoo-Tierpflegers Bernd Kowalsky für die „Abweidung“, nun sind es, nach Kowalskys Tod vor knapp zwei Jahren, die Hochlandrinder der Schlierbacher „Neuermalm“. Die Besucher mögen diese tierischen Rasenmäher, so sagt Schlossverwalter Michael Bös, „das erfahren wir sehr häufig durch entsprechende An- und Rückfragen“.

Nur: Die Weide muss unbedingt gesichert werden – und zwar als Schutz vor



Auf der Friesenbergwiese, auf der Rinder weiden, ließ die Schlossverwaltung einen Elektrozaun aufstellen. Foto: Rothe

dem Ausbruch der Rinder und vor dem Eindringen der Wildschweine. Vorher behalt man sich mit Maschendrahtzäunen. Doch die beeindruckten die Wildschweine nicht: „Mehrfach haben die uns die Grasnarbe bei der Suche nach Engerlingen oder

Wurmern umgegraben“, so Bös. Und sie waren auch für die Schafe gefährlich: Vor drei Jahren verfiel sich ein Schaf im Gitternetz und verendete – „und das trotz täglicher Kontrolle“ (Bös). Die bessere Alternative waren da Elektrozäune, da wa-

ren sich auch die Fachleute einig. Und sie sind auch nicht gefährlich, obwohl es bei der Berührung einen kurzen, heftigen Schmerz gibt. Verletzungen, auch bei Kindern, sind bisher nicht bekannt – es sei denn man würde extrem lang an den Zaun fassen.

„Außerdem haben wir den Zaun so angelegt, dass er auf 95 Prozent der Strecke mindestens einen Meter von den Wegen entfernt ist und davor immer eine Hecke oder ein Handlauf steht. Hierdurch wird vermieden, dass man versehentlich an den Elektrozaun fassen kann“, berichtet Bös. Die einzige Ausnahme sind die unteren 50 Meter am Eingang vom Friesenberg aus: Dort gibt es bisher nur ein Absperrband, aber im Frühjahr wird hier ein Holzgatter folgen. Und wer lesen kann, ist da klar im Vorteil: An der ganzen Strecke sind Warn- und Hinweisschilder aufgehängt.

Auch das städtische Landschafts- und Forstamt hat nichts gegen den Elektrozaun einzuwenden: Für dessen Leiter Ernst Baader ist der „ein probates und ungefährliches Mittel“. Entscheidend ist für ihn, dass damit eine Wiese natürlich, nämlich durch Rinderbeweidung, erhalten werden kann, deren Pflege sonst kaum möglich wäre.

Große Musik im kleinen Rahmen

Herbstkonzertreihe der Musik- und Singschule startet heute

RNZ. Die Herbstkonzertreihe der Musik- und Singschule Heidelberg (Kirchstraße 2) bietet auch in diesem Jahr im kleinen Rahmen große Musik. In den einstündigen Konzerten sind hautnahe, prickelnde kammermusikalische Klangerlebnisse garantiert. Im historischen Kammermusiksaal spannt sich vom Freitag, 7. November, bis Sonntag, 16. November, ein Bogen von der Alten Musik bis zu zeitgenössischen Kompositionen.

Die Konzerte dauern rund eine Stunde und haben keine Pause. Der Eintritt für alle Konzerte beträgt pro Konzert zehn Euro, ermäßigt fünf Euro, die Familienkarte kostet 15 Euro. Die Eintrittskarten sind nur an der Abendkasse erhältlich; sie öffnet 30 Minuten vor Konzertbeginn. Mehr zur Konzertreihe im Internet unter www.heidelberg.de/musikschule.

Das sind die insgesamt vier Konzerte: > **Freitag, 7. November, 19 Uhr:** „Sweet than roses“, Musik von Machaut bis Bach für Singstimme, Blockflöte und Cembalo. Solisten: Regina Schmidt (Sopran), Ute Hartmann (Blockflöte) und Jenny Robinson-Haigh (Cembalo).

> **Freitag, 14. November, 19 Uhr:** „Klein, aber fein – Unbekanntes und doch Hörenswertes“. Solisten: Arne Müller (Violine) und Iris Thierolf (Klavier).

> **Sonntag, 16. November, 11 Uhr:** „Gran Duetto“, mit Kompositionen von Mauro Giuliani, Nikita Koshkin, Toru Takemitsu und anderen. Solisten: Wolfgang Wendel (Flöte) und Helmut Oesterreich (Gitarre).

> **Sonntag, 16. November, 17 Uhr:** „Gitarrenrecital“. Werke von J.S. Bach, Heitor Villa-Lobos, Leo Brouwer und anderen. Solistin: Sarah Kupsa (Gitarre).

Hamlet hautnah

Britische Theatergruppe begeistert wieder in der Tiefburg – Schon nächstes Jahr ein Wiedersehen?

Von Sebastian Riemer

Als die „Butterfly Theatre Company“ aus London im April in der Handschuhheimer Tiefburg drei Tage lang „Macbeth“ aufführte, waren alle Vorstellungen voll, die Zuschauer begeistert. Genau sechs Monate später kamen die Briten jetzt für fünf Tage zurück, dieses Mal mit „Hamlet“ im Gepäck. Das Ergebnis war identisch: alles ausverkauft, alle begeistert.

Das ist wenig verwunderlich, denn die Gruppe versteht es, die Tiefburg perfekt in Szene zu setzen – ob im Hof, im Schlaraffia-Keller oder im Burggraben, wo das blutige Finale des Stücks spielte. Dass die Schauspieler mitunter etwas hemdsärmelig auftreten, ist gewollt. Das zieht die von Station zu Station mitwandeln-

Zuschauer nur noch tiefer in Shakespeares Werk hinein. Butterfly macht Theater zum Anfassen. So nahe ist man auf den konventionellen Bühnen dieser Welt sonst selten dran. Und wenn es dann noch dämmert und der Mond aufzieht, ist das Drama vollkommen.

Das Deutsch-Amerikanische Institut (DAI) als offizieller Veranstalter hat einen guten Riecher bewiesen, die in Deutschland kaum bekannte Theatergruppe zum offiziellen Programmpunkt des Festivals „450 Jahre Shakespeare“ zu machen. Denn auch dem Bildungsauftrag des DAI wird das Projekt gerecht: Nicholas Humphrey, der Butterfly nach Deutschland geholt und bei „Hamlet“ selbst Regie geführt hatte, ist im Hauptberuf Lehrer am Thadden-Gymnasium.

Und so haben zahlreiche Schüler der Schule sich um Licht, Ton, Requisiten und Kostüme, aber auch Fundraising, Pressearbeit und das Programm gekümmert. Aber nicht nur das: Schüler, Theaterpädagogik-Studenten und Lehrer aus der ganzen Region kamen in den Genuss von Butterfly-Theaterworkshops.

Kein Zweifel, auch ein drittes Gastspiel der Shakespeare-Fans wäre wieder komplett ausverkauft. Und vielleicht ist es schon bald so weit. „Aktuell sind wir in Verhandlungen, Butterfly nächstes Jahr wieder in die Tiefburg zu holen – und zwar im Rahmen der 1250-Jahrfeier Handschuhshaus“, sagt Nicholas Humphrey. Mit welchem Stück sie dann die Zuschauer in ihren Bann ziehen wollen, verrät er aber noch nicht.

Wie Täufer eine Heimat fanden

Festvortrag am Sonntag: 350 Jahre Mennistenkonzession

hö. Ein Fest der Freiheit, der Toleranz, des Miteinanders feiern die Mennoniten am Samstag, 8. November, ab 11 Uhr in der Hoffnungskirche der Baptisten (Feuerbachstraße 4). Dr. Astrid von Schlachta (Universität Regensburg) hält den Festvortrag „Von verödeten Landen, Tränen ... und einer Einladung mit Folgen“ und erinnert damit an die Mennistenkonzession des Pfälzer Kurfürsten vor 350 Jahren. Am 4. August 1664 erlaubte Karl Ludwig (Repro: RNZ) die Ansiedlung aus der Schweiz geflohenen Täufer, sie sollten das im 30-jährigen Krieg zerstörte Land aufbauen.

Jetzt waren „eine Art Leute, die man Mennisten nennt“ offiziell geduldet, wenn auch unter strengen Auflagen. In seinem Erlass stellte der Kurfürst „verschiedene Besonderlichkeiten“ der Mennisten fest, etwa dass „sie des Gewehrs und aller Kriegshandeln entäußert“. Hatte ihr Pazifismus und ihre Ablehnung der Kindertaufe sie auch in der Kurpfalz 100 Jahre zuvor noch den Kopf gekostet, so interessierte das jetzt nicht weiter, „weil wir zuvörderst Menschen benötigen, die das verödete Land wieder aufbauen und in stand bringen“.

Die Mennisten, besser bekannt als Mennoniten, sind eine radikal-reformatorische Täuferbewegung, der der niederländische Theologe Menno Simons den Namen gegeben hatte, deren Anfänge aber in der Schweiz liegen. Dort lehnten um 1525 Teile der Reformation die Säuglingstaufe ab, weil sie ein aktives Bekenntnis zum Glauben verlangten und auf der Erwachsenentaufe bestanden – daher auch abwertend „Wiedertäufer“ genannt. Deswegen und wegen ihrer Forderung nach einer staatsfernen Kirche wurden sie früh verfolgt, zumal sie sich mit Verweis auf die Bergpredigt weigerten, Lehens- und Gehorsamsdienste zu leisten. Obwohl die meisten Täufer ein weltabgewandtes Leben führten, galten sie als Umstürzler, einige wurden auch mit den Bauernaufständen von 1524/25 in Verbindung gebracht. Beim Reichstag 1529 in Speyer wurden zwar die Lutheraner anerkannt, dafür wurden die Täufer mit Todesstrafe belegt. Der Bamberger Forscher Wolfgang Krauß sprach angesichts des Ausmaßes an Verfolgung – die Opferzahlen gingen bis zum 17. Jahrhundert in die Tausende – von „Ekklesioid“ (Kirchenmord). Einer der heftigsten Antreiber war die etablierte evangelische Kirche. Erst vor vier Jahren bat der Lutherische Weltbund um Vergebung.

Die „Mennistenkonzession“ markiert eine Wende im Umgang mit den Täufern: Schon seit Kriegsende 1648 waren täuferische Flüchtlinge aus der Schweiz – hier wurden sie besonders verfolgt – in die Kurpfalz eingeschickt, ihr Aufenthalt war aber illegal. Nun ließ der Kurfürst verlaubbaren, die „Mennisten vorerst zu dulden, jedoch in beschränktem Ausmaß“. Im 18. und 19. Jahrhundert wanderten allerdings viele weiter nach Nordamerika, wo sie ihren Glauben wirklich frei leben konnten.



Auf einmal war das Hochzeitsrad weg

Katrin Schmülling vermisst seit Montag ihr „Wedding-Mobil“, das in Neuenheim abgestellt war

hö. Die Neuenheimer Hochzeitsplanerin Katrin Schmülling vermisst seit Montagmorgen ihr Hochzeitsrad, nach eigener Aussage „das weltweit einzige seiner Art“. Am Sonntag, 25. Oktober, wurde es noch direkt am Neckar gegenüber dem Café „Pilgrim“ gesichtet – und zwar abgeschlossen, jedoch nicht angeschlossenen. Am nächsten Morgen war es weg.

Das „Wedding-Mobil“ gehört in gewisser Weise zum Stadtbild, mal steht es in Neuenheim am Neckar (wie auf dem Foto in der Mitte), mal vor dem Palais Prinz Carl in der Heidelberger Altstadt, wo gern Hochzeiten gefeiert werden. „Viele Hochzeitspaare und deren Gäste haben es die-



Vielleicht war es nur ein Dumme-Jungen-Streich, vielleicht auch Diebstahl: Das „Wedding-Mobil“ ist seit Montag weg. Foto: privat

sen Sommer wieder genutzt, um vom Standesamt zur Kirche oder direkt zum Sektempfang zu radeln“, berichtet Schmülling – und sie macht sich auf den Klau diesen Reim: „Es kann sich nur um einen Dumme-Jungen-Streich handeln – was viele Menschen trübsinnig stimmt, denn mit ihm verbinden sie sehr schöne, emotionale Momente, die zu einer solchen Tat nicht passen. Bitte, melden Sie sich, wenn sie das Rad irgendwo in der Stadt oder außerhalb entdecken.“

Wer das Hochzeitsrad gesehen hat, meldet sich bitte bei Katrin Schmülling unter Telefon 0179/8628348 oder E-Mail an: info@misswedding.de.

Bildungsregion: In fünf Jahren wurde etwas geschafft

Es ging um Sprachförderung, Inklusion und den Übergang von der Schule in den Beruf – Stadt und Land als ideale Bildungspartner

RNZ. Seit fünf Jahren setzen die Stadt Heidelberg und das Land Baden-Württemberg darauf, in der „Bildungsregion Heidelberg“ gemeinsam Verantwortung zu übernehmen. Sprachförderung in Kitas und Schulen, schulische und berufliche Inklusion von Menschen mit Behinderung sowie Hilfe beim Übergang von der Kita in die Schule und von dort in den Beruf, standen bislang im Fokus der Zusammenarbeit. Welche Früchte sie getragen hat, ist nachzulesen im Bericht „Fünf Jahre Bildungsregion Heidelberg“, der jetzt druckfrisch erschienen ist.

„Wir wollten in Heidelberg in Verantwortlichkeiten, nicht in Zuständigkeiten denken“, erklärt Stephan Brühl, Leiter des Amtes für Schule und Bildung, der zugleich auch an der Spitze des Regionalen Bildungsbüros Heidelberg steht. Das Bildungsbüro – besetzt mit zwei städtischen Mitarbeitern und zwei Angestellten des Landes – führt die Geschäfte; hier sitzen die Ansprechpartner, die sich in den vergangenen Jahren vor allem um drei Schwerpunktthemen gekümmert haben:

> **Sprachförderung:** „Als ich vor fünf Jahren aus der Ukraine nach Deutschland kam, sprach ich kaum Deutsch. Die Förderlehrerin hat mit mir viel geübt. Es hat richtig Spaß gemacht und jetzt kann ich viel besser deutsch“, schreibt eine Schülerin der Grundschule Emmertsgrund im Fünfjahresbericht.

Sie steht stellvertretend für 500 Schülerinnen und Schüler, die im Schuljahr 2013/2014 an 16 Heidelberger Grund- und Förderschulen von den Sprachförderprogrammen in den Klassen eins bis vier profitierten. Aber nicht nur in Kindergarten und Grundschule, sondern bis zur Sekundarstufe werden Kinder in Heidelberg sprachlich gefördert – weil Sprachkompetenz die Voraussetzung für Bildungserfolg ist. Das sehen auch die Partner so, die die Stadt mit ins Boot geholt hat: die Universität, die Pädagogische Hochschule, das Staatliche Schulamt sowie der Rotary Club, die Günter-Reimann-Dubbers-Stiftung und die Manfred-Lautenschläger-Stiftung. Jährlich investiert die Stadt 310 000 Euro in die Sprachförderung.

> **Inklusion:** Wie wird gemeinsamer Unterricht von Kindern mit und ohne Behinderung möglich? Wie gelingt der Übergang von Kindern und Jugendlichen mit besonderem Förderbedarf und Behinderungen auf eine weiterführende Schule am besten? Das Regionale Bildungsbüro koordiniert und vernetzt als zentrale Anlaufstelle in der Bildungsregion die Partner von Stadt und Land. Zunehmend spielt auch die berufliche Inklusion eine Rolle, wenn es darum geht, wie Menschen mit Behinderung einen Platz auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt finden können.

> **Übergang von der Schule in den Beruf:** Mit den Heidelberger Ausbildungstagen, einer zweitägigen Messe, bei der Schüler praxisnah Berufe kennenlernen und mit Ausbildern in Kontakt treten können, geben die Bildungspartner sozusagen „Starthilfe“. Mit dem Internet-Angebot www.practicabay.de, das vom Bildungsbüro in Zusammenarbeit mit der Bürgerstiftung ins Leben gerufen wurde, können Jugendliche außerdem einen Praktikumsplatz in Unternehmen finden. Vertiefte Be-

ruforientierung bieten die „Joblotsen“ an der Werkreal- und Gemeinschaftsschule Geschwister-Scholl-Schule in Kirchheim.

Auch in Fragen der Schulentwicklung konnten Stadt und Land gemeinsam viel auf den Weg bringen. Beispiele sind die erfolgreiche Einführung der Gemeinschaftsschulen Geschwister-Scholl-Schule und Waldparkschule, die Neuausrichtung des Förderschulangebots durch die Zusammenlegung von Käthe-Kollwitz- und Robert-Koch-Schule oder die Konzeption der Grundschule Bahnstadt als erste inklusive Ganztageschule nach neuem Landesmodell als Gast auf Zeit an der Graf-von-Galen-Schule. Das alles soll in den nächsten Jahren weiterentwickelt werden. Auch der Übergang vom Studium in den Beruf steht dann auf der Agenda.

① **Info:** Den Bericht „Fünf Jahre Bildungsregion Heidelberg“ gibt es beim Amt für Schule und Bildung der Stadt, Neugasse 4-6, Telefon 06221/58-32000. Weitere Informationen im Internet unter: www.heidelberg.de/bildung.